

## **Annette Muhr-Nelson**

### **„Ehre sei Gott und auf Erden Frieden“ – Das Lied der Überwinder, Off.15, 2-4, Predigt in der Apostelkirche Münster zum Sonntag Kantate, 18.05.2014 in der Reihe: Reformation und Politik**

*„Und ich sah, und es war wie ein gläsernes Meer, mit Feuer vermengt; und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen. Und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes:*

*Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine gerechten Gerichte sind offenbar geworden.“*

Liebe Gemeinde,

wir haben es heute mit einer Vision zu tun. Der Seher Johannes hatte verschiedene apokalyptische Visionen, und sie sind niedergeschrieben im letzten Buch des Neuen Testaments, in der Offenbarung des Johannes. Die meisten seiner Visionen sind schrecklich. So grausam, dass es uns die Sprache verschlägt. Gruselige Alpträume. Fürchterliche Szenen, die einen bis in den hellen Tag hinein verfolgen und nicht loslassen. Hier ist es ein schöner Traum.

Ich sehe die Szene deutlich vor mir: „Alles ist vom Sonnenlicht durchdrungen, changierendes Blau ergießt sich. Eine Gruppe von Menschen versammelt sich am Ufer eines besonderen Meeres. Es ist ein gläsernes Meer, durchsichtig und klar ist sein Wasser. ... (Es) breitet sich vor dem Thron Gottes aus; es funkelt wie ein Kristall in lebendigen, wechselnden Farben, die sich im Licht brechen.

Die Menschen am Ufer stelle ich mir so vor: sie wirken erschöpft, abgekämpft, manche tragen abgerissene Kleidung, einige haben Schatten unter den Augen von zu vielen durchwachten Nächten. Und zugleich sehen viele unheimlich glücklich aus; ihre Gesichter haben entspannte Züge, in ihren Augen funkelt es. Sie stehen dicht beieinander, manche halten sich an den Händen, manche stehen ganz aufrecht da. Eine Harfe wird angestimmt, der Klang der Harfe durchdringt den Raum. Sphärische, nachhallende Klänge schweben durch die Luft. Wenn die Saiten der Harfe angeschlagen werden, entstehen zarte Töne. Ein filigraner Klangteppich entfaltet sich.

Die Gruppe stimmt ein Lied an. Sie singen ein Lied von der Schönheit Gottes: von seiner Macht und Heiligkeit. Ein Lied von Gottes Gerechtigkeit und Treue:

*Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker.*

Große, starke Worte, getragen von sanften Tönen. Worte, die aus der Tiefe auftauchen und den Klang der Geschichte mit sich tragen. Unzählige Male von Menschen gebetet und gesungen, durchdringen sie den Kosmos und hallen nach. Ein großes Echo des Lobpreises.

Und jetzt, in diesem Augenblick, wird das Lied wieder angestimmt...“ (Andrea Bieler, Wie im Traum, GPM 68, S.254)

Liebe Gemeinde,

diese Vision des Johannes, das Lied der Überwinder, erinnert mich an Bilder aus Filmen und Dokumentationen. Vor bald 70 Jahren in italienischen und südfranzösischen Hafenstädten Menschen jüdischer Herkunft, die den Gräueln des Nationalsozialismus entkommen waren, hervorgekrochen aus ihren Verstecken, Überlebende von Konzentrationslagern. Sie wollen nur eins: weg aus Europa, weit weg übers Meer ins gelobte Land. Als die ersten Schiffe mit den Überlebenden des Holocaust die Küste Palästinas erreichen, ergreift sie ein unheimliches Glücksgefühl, denn sie sehen das Ziel ihrer Träume zum Greifen nahe vor den Augen. Sie fassen sich bei den Händen und stimmen einen leisen Gesang an, der wie ein himmlischer Klangteppich die Brücke zum rettenden Ufer schlägt.

Und mir kommen Bilder aus unseren Tagen in den Sinn. Ich sehe andere Menschen am Ufer eines Meeres vor mir, erschöpft, abgekämpft, mit Schatten unter den Augen, junge Männer und Frauen mit Kindern, die einen weiten Weg hinter sich haben, zu Fuß und per Bus und Anhalter quer durch den afrikanischen Kontinent bis an die Mittelmeerküste. Mehrere Jahre heimatlos, auf der Wanderschaft mit schrecklichen Erlebnissen im Gepäck, ausgestattet allein mit der Hoffnung auf ein besseres Leben warten sie am Strand auf das Boot, das sie ins rettende Europa bringen soll. Sie hoffen, dass sie es schaffen werden und endlich Frieden haben. Sicher ist es nicht. Zu viele sind schon ertrunken.

Dazwischen liegen 70 Jahre. Das Friedensprojekt Europa, Träger des Friedensnobelpreises, ist Vorbild und Ziel der Sehnsucht. Ein Kontinent, in dem Frieden herrscht, wo Meinungs- und Religionsfreiheit einen hohen Stellenwert haben, wo demokratisch abgestimmt wird über jeden politischen Prozess, wo alle genug zu essen haben, wo Bildung groß geschrieben wird und Arbeit gerecht entlohnt wird.

Wir wissen, dass die Realität nicht so rosig ist. Die Flüchtlinge aus Nigeria, dem Sudan, Eritrea, Libyen und Syrien wissen das nicht. Sie wissen nur: besser als hier ist es allemal im fernen, fremden Europa. Wie kalt es hier ist, und wie wenig willkommen sie uns sind, erleben sie erst später, wenn sie's schaffen bis hier. Da entpuppt sich so mancher Traum als Illusion. Wie übrigens auch bei den Holocaust-Überlebenden. Auch sie waren nicht willkommen im „Heiligen Land“, mussten sich ihren Zugang hart erkämpfen. Und die Politik, die ihre Nachfahren im heutigen Staat Israel gegenüber den Palästinensern verfolgen, ist äußerst kritikwürdig. Aber das soll hier und heute nicht Thema sein.

Uns ist der Frieden verheißen und wir sind zum Friedenstiften berufen. Europa ist ein Land mit christlichen Wurzeln. Die Kirchen haben noch gesellschaftliche Prägekraft. (Auch wenn Martin Schulz das anders gemeint haben sollte.) Das ist die Zusage, aus der wir leben. Der Friede ist Realität in unserer Welt, allen anderen Erfahrungen zum Trotz. Und es ist unser Auftrag, dieses Geschenk einer friedlichen und demokratischen Gesellschaft zu wahren, zu schützen und als Hoffnung für die ganze Welt zu bezeugen! I

n diesem geschichtsträchtigen Jahr, in dem wir an 100 Jahre Ersten und 75 Jahre Zweiten Weltkrieg, aber auch an 25 Jahre Mauerfall denken, heute, eine Woche vor der Europawahl, erinnert uns unser Predigttext an unsere Wurzeln und an unseren Auftrag.

Als europäische Christinnen und Christen lässt es uns nicht kalt, wenn Menschen in Not abgewiesen werden. Wir wollen ein offenes und menschenfreundliches Europa. Nur so kann der Friede, den wir hier im Westen schon länger erleben dürfen, sesshaft werden bei uns. Frieden heißt Gerechtigkeit. Brot und Leben für alle. Dass es möglich ist, dass Feinde sich die Hände reichen, dass verfeindete Völker sich versöhnen, haben wir staunend erleben dürfen. Das darf nicht zerstört werden durch Gleichgültigkeit und durch diejenigen, die der braunen Ideologie von Herren- und Untermenschen immer noch nicht den Rücken gekehrt haben! Darum, liebe Gemeinde, gehen Sie wählen nächsten Sonntag!

Das Friedensprojekt Europa darf aber auch nicht aufs Spiel gesetzt werden durch vorschnelles Sympathisieren mit russlandkritischen Stimmen. Im Ukraine-Russland-Konflikt drohen wir zurückzufallen in alte Freund-Feind-Schemata. Auch da ist die prophetische Stimme der Kirchen Europas wichtig: Mäßigt Euch, sucht friedliche Problemlösungen, redet miteinander, lasst die Waffen schweigen!

Der heutige Predigttext ruft uns ins Bewusstsein, Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wir glauben an den, der sich an die Seite der Unterdrückten gestellt hat. Darum hat der Kaiser von Rom die Christen so erbittert verfolgt. Er wusste, dass sie mit ihrem subversiven Glauben an den Friedensfürsten die Macht haben, den mächtigsten Herrscher vom Thron zu stürzen.

Die Schwachen, die Unterdrückten versammeln sich zum Singen. Dadurch bestärken sie sich gegenseitig in ihrem Glauben und machen sich Mut durchzuhalten. Das war zu allen Zeiten so. Die bewegendsten Lebenszeugnisse aus schwierigen Zeiten finden ihren Niederschlag in Glaubensliedern, in Liebesliedern an Gott. Paul Gerhardt hat im 30jährigen Krieg wundervolle Hymnen auf die Schönheit der Schöpfung gedichtet. Oder denken Sie an Bonhoeffers „Von guten Mächten“ oder die Spirituals und Gospels der versklavten Schwarzen in Nordamerika. Authentische Lieder, in denen die Sehnsucht nach einem besseren Leben ausgedrückt wird und die gleichzeitig Mut machen durchzuhalten.

Das Lob Gottes bereitet dem Frieden den Weg. Es kommt nicht daher mit Pauken und Trompeten, nicht lautstark und niederschmetternd, sondern es ist zarter, feiner Harfenklang, aufbauend, ermutigend, nachdenklich und doch kräftig und stark. – Auch in unseren Tagen. Darum lasst uns für den Frieden singen und beten, lasst uns Gott loben und die Menschen lieben.

Amen